

Von Dipl.-Ing. Hans-Georg Wenke

Kulturmedium Papier als lästiges Ärgernis?

Eine gefährliche Tendenz – aus purem politischen Populismus?

KOMMENTIERENDE ANALYSE

Ohne Bücher und Kalender, ohne Kataloge und Fahrpläne, ohne Partituren und Grafiken, ohne Plakate und Zeitungen, ohne Formulare und Urkunden, ohne Billette und Speisekarten, ohne Zeitschriften und Handzettel, ohne Schulhefte und Gebrauchsanweisungen, allesamt gedruckt, wäre nicht entstanden, was wir heute hierzulande ‚Kultur‘ nennen. Ob Kunst oder Industrie, Politik und Gesellschaft, ob Lehre, Forschung, Wissenschaft – alles wäre nicht das, gäbe es nicht das geniale Medium Papier. Doch jetzt würde die Politik – namentlich schweizer Gemeinden, vielleicht nur die im Kanton Zug, vielleicht aber auch die anderen – gerne mal wieder die Frage erheben, ob das Kulturmedium Papier nicht eigentlich als Abfallproblem zu betrachten sei.

Die NZZ vom 27. Juli 2001 gibt Hans Ulrich Schwarzenbach, Geschäftsführer des Zweckverbandes der Zuger Einwohnergemeinden für die Bewirtschaftung von Abfällen, reichlich Raum, über – dieses Urteil erlauben wir uns – lumpige 20 Millionen Franken Erwirtschaftungsdefizit zu lamentieren. Und das einzig und allein, weil die Schweiz (wie im übrigen fast alle anderen zentral-europäischen Länder, vor allem Deutschland) Weltspitzenniveau in der Recycling-Quote ist. Mit anderen Worten: Wer alles richtig macht, der gehört bestraft.

Geringe Erlöse für Altpapier?

Niemand in der grafischen Industrie, allen voran die Papierhersteller, will sich (auch wenn manchmal sanfter Zwang ausgeübt werden musste) der Verantwortung gegenüber der Umwelt entziehen. Gerade deshalb ist ja die Recycling-Quote in Dimensionen gestiegen, die nun die technischen Grenzen der Papiererzeugung erreicht hat. Noch mehr recyclete, kleingerupfte Fasern und noch weniger Leim oder andere Haltbarkeitszusätze, und wir müssten uns von der Vorstellung trennen, ein Blatt Papier oder ein gefalteter Karton sei haltbar und zerfiele nicht nach Kurzem allein durch Liegenlassen.



Herr Schwarzenbach klagt über die geringen Erlöse für Altpapier. Nun, so sei ja erstens erlaubt, dass auch jeder Unternehmer und jede Branche klagen und kollektive Eintreibung verlangen darf, wenn bei ihr die Preise in den Keller purzeln (oder wollen wir die freie Marktwirtschaft wieder abschaffen?).

Zweitens, so könnten doch gerade die Gemeinden und Politiker, die öffentlichen Organisationen und alle Verwaltung auf das Veröffentlichen von Pressemitteilungen, Interviews, Gesetzen, Verordnungen, Kommentierungen und Selbstdarstellungen verzichten. Schnell liesse sich eine Zeitung auf die Hälfte reduzieren, Millionen Blatt Papier aus Laserprintern und Loseblatt-Sammlungen einsparen.

Drittens: Im Kern geht es bei dem erwähnten Artikel darum, dass laut Klage geführt wird, seit 1996 liesse die Papierindustrie auf ein privatwirtschaftliches Entsorgungskon-

Ein Bild mit Symbolcharakter? Die Räume für das Papier werden aus politischer Sicht immer enger. Bleibt die Frage, wann das Kulturmedium Papier von der Umwelt- und Kostendiskussion vollends überholt wird.

zept warten, während es andere Industrien (Glas, Elektronik) längst hätten. Mit anderen Worten: Nicht die Gemeinden (also der Staat), sondern die Industrie selbst solle sammeln. Und dabei geht es im wesentlichen nur um das Papier, das in Privathaushalten übrig bleibt. Zu optimieren sei in vielen Fällen noch die Art, das Papier wieder zu sammeln. Aber das Risiko der Kosten dafür, so lässt der Artikel den Schluss zu, können nicht die Gemeinden tragen, sondern sei der daran verdienenden Industrie anzulasten.

Der Weltpapierverbrauch lag um 1999 bei rund 314 Mio. to. Hätten alle Chinesen so viel Papier verbraucht wie die Schweizer, so benötigten sie 360 Mio. to – mehr als der weltweite Papierverbrauch. Der Rest der Welt hätte gar kein Papier mehr.

Papier ist also allmählich wieder das, was es schon einmal war: so wertvoll wie Gold. Als es im frühen Mittelalter in Europa geschöpft wurde (erfunden wurde Papierschöpfen in Asien 105 v. Chr. von Tsai Lun), wurde es in Apotheken verkauft. Als äußerst wertvoller Stoff.

Während die Welt im Durchschnitt etwa 50 kg pro Kopf zur Verfügung hat, sind es in der Schweiz rund 240 kg, in der EU durchschnittlich 200 kg und in den USA rund 350 kg pro Jahr. Wobei die USA einen erheblich höheren Verbrauch an sogenannten Hygienepapieren hat als der Rest der Welt.

HITLISTE DER PAPIERVERBRAUCHER	
Verbrauch pro Kopf in kg (1998)	
China	28
Deutschland	215
England	215
Frankreich	180
Italien	179
Japan	239
Kanada	247
Niederlande	217
Österreich	215
Russland	18
Schweiz	249
Ungarn	65
USA	347

Das klingt politisch und ordnungsstaatlich vernünftig. Und so lange es den Leuten Spass macht (sprich sie ein gutes Gefühl dabei haben), Papier zum Sammelplatz zu schleppen, ist alles in Ordnung.

Was aber, wenn?

Was aber, wenn Verbraucher, durch derartige Artikel aufgestachelt, irgendwann zu fragen beginnen: Warum brauche ich eigentlich so viel Papier? Warum soll ich mir für das Papier Arbeit machen, dass mir «aufgezwungen» wird?

Was, wenn die Stimmung umkippt in diese Richtung: Ich komme nicht auf für Papier, das ich gar nicht will. Warum, so die Logik aus dieser Sicht, soll ich für die Tageszeitung beispielsweise 1,50 Franken bezahlen, wenn ich doch nur einen Bruchteil davon lese?

Warum 3% Preiserhöhung, nur weil die Verpackungskartons mit Recycling-Kosten belastet sind? Warum überhaupt den Report auf Papier, wenn er per Internet verfügbar ist (und Büropapier scheint ohnehin billig genug, um massenweise davon zu bedrucken. Gemessen an den Toner- und Kartuschenkosten der Tintenstrahler sind es ohnehin nur Peanuts)?

Kommt in der Schweiz ein strukturelles Problem der Papierversorgung hinzu. Es sind nur noch wenige originäre Papierfabriken übrig geblieben, der Grossteil des Papiers stammt aus Einfuhren und wird über Handelsorganisationen verteilt (ungeachtet dessen, ob diese ausländische Papierfirmen im Rücken hat). Die Margen würden wohl kaum höher, nur weil Schweizer Papierhändler an Recyclingsysteme und deren Kosten beteiligt wären, also bliebe, Papier zu verteuern. Dagegen sei keine Klage geführt.

Konsequenzen zum Nachdenken

Aber es wird Konsequenzen haben, die der Druckindustrie irgendwann zu schaffen machen. Diesem Problem muss sie sich stellen. Hier an dieser Stelle ist kein Plädoyer, sich der notwendigen Verantwortung zu entziehen. Aber ein Anstoss, sich – noch in Ruhe, noch ohne politisch aufgeheiztes Klima, noch ohne dumme Sprüche in effektierenden Sendungen und Artikeln – klar zu werden, dass Papier, die Grundlage der Druckindustrie, zu einem Medium werden könnte, welches in dieser Unbekümmertheit nicht mehr wie bisher zur Verfügung steht oder akzeptiert wird.

Und insofern sind solche Artikel wie der zitierte in der NZZ eine Warnung, die ernst zu nehmen ist.

PAPIER- UND KARTONVERBRAUCH SCHWEIZ

	Verbrauch gesamt in 1.000 t	Verbrauch pro Kopf in kg
Zeitungsdruckpapiere	332,7	47,0
Grafische Papiere	725,8	102,0
Verpackungspapiere	42,1	6,0
Haushalts- und Hygienepapiere	163,9	23,0
Wellpappenrohstoffe	278,8	39,0
Kartons	227,6	32,0
Total	1.770,9	249,0

Papier- und Kartonverbrauch im Jahr 2000 in der Schweiz (Werte gerundet).

Zum Vergleich:

1 Blatt DIN A 4, 80 g/m², wiegt etwa 5 Gramm. Damit verbraucht, statistisch gesehen, jeder Schweizer pro Tag 56 Blatt Druckpapiere. Das macht pro Jahr zusammen knapp über 20.000 Briefbogen oder eine Stapelhöhe von 1,83 m. Mit anderen Worten: er verbraucht in etwa soviel wie seine Körpergröße.

Gesammelt wurden im Jahr 2000 etwa 1,1 Mio. to Altpapier, der Verbrauch (siehe oben) betrug knapp 1,8 Mio. to. Also ist die Altpapierquote etwa 2/3 des Neupapieres.

Der Medienschweizer

Der Durchschnittsschweizer, den es natürlich nur in der Statistik gibt, liest täglich eine halbe Stunde Zeitungen und Zeitschriften. Drei Stunden lauscht er dem Radio und knapp zweieinhalb Stunden ist er von der «Glotez» fasziniert. 2,65 Millionen Tageszeitungs-Exemplare (Tendenz rückläufig) werden täglich verkauft. Das heißt, jeder dritte Schweizer kauft oder bezieht eine Tageszeitung. Und was machen die anderen?

Sprachraumunterschiede? Beim Lesen bedingt «Ja». Während 1985 in der italienischen Schweiz tagesdurchschnittlich nur 21 Minuten Zeitung/Zeitschrift gelesen wurde, sind es um 2000 etwa 33 Minuten. In der deutschsprachigen Schweiz stieg der Wert von 31 auf 36 Minuten. Nur bedingt lesefreudiger ist die französischsprachige Schweiz geworden, von 26 auf 29 Minuten betrug der Lesezeitzuwachs.

Alles in allem: Die Schweiz sei (ähnlich wie Deutschland) ein «Lese-Volk», ist und bleibt eine Mär. Jeder Schweizer gibt insgesamt ungefähr 10 mal mehr Geld für elektronische Medien aus als für Druckprodukte.